

ZAUBERHAFTES INDIEN

Indien ist für sich alleine schon ein besonderes Reiseziel. Hoch zu Ross durch Rajasthan wird die Reise aber zu einem unvergesslichen Erlebnis. Dabei kommt der Reiter durch Orte, die kaum ein Tourist je betreten hat. Und erlebt dabei Schönes genauso wie die dunklen Seiten dieses faszinierenden Landes.

text und fotos **Corina Hany**

Auf unserem Ritt begegnen uns immer wieder Hirten – Frauen wie Männer –, die ihre Tiere zum Wasser führen.



Entweder du liebst Indien, oder du hasst es», prophezeiten mir weitgereiste Freunde und Bekannte vor meinem Abflug. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich liebe Indien. Das Land hat mich vom ersten Moment an mit seiner Schönheit, Widersprüchlichkeit, Herzlichkeit und seinem Chaos, über dem doch eine ganz eigentümliche Ordnung zu herrschen scheint, eingenommen.

Es dabei mit unserem Leben hier in der Schweiz, in Europa vergleichen zu wollen, kann nur scheitern. Zu anders sind die Kultur, der Alltag, das Denken der Inder. Und so halte ich es mit dem Rat, der in fast allen Reiseführern über Indien auftaucht: Dem Land und seinen Menschen so unvoreingenommen wie möglich zu begegnen und die Erlebnisse und Eindrücke erst einmal auf mich wirken zu lassen, ohne sie bewerten zu wollen.

Chaos in höchster Vollendung

Dazu bekomme ich gleich nach meiner Ankunft in Jaipur, der Hauptstadt des Bundeslandes Rajasthan, Gelegenheit. Ein Fahrer holt mich am kleinen, verschlafenen Flughafen ab, um mich ins zweieinhalb Autostunden entfernte Pushkar zu bringen. Kaum sind wir vom Flughafengelände in die Strasse eingebogen, bekomme ich zu sehen, was mich mit offenem Mund an der Fensterscheibe kleben lässt: den indischen Verkehr. Chaos ist dafür gar kein Ausdruck. Und zartbesaitete Seelen dürften innert kürzester Zeit der Ohnmacht nahe sein. Auf zweispurigen Strassen – Gegenverkehr eingeschlossen! – zwängt und schiebt sich alles vorwärts, was Räder hat.

Oder auch nicht. Die vielzitierten heiligen Kühe sind tatsächlich überall. Und ebenso tatsächlich macht auch der grösste Lastwagen einen Bogen um die Tiere, wenn sie auf das Gehepe nicht reagieren. Diese wiederum wissen das ganz genau. Wer den lebendig gewordenen Ausdruck von Gelassenheit und Urvertrauen sehen will,

>>

«Mit beiden
Händen kneift sie
mir in die Wangen.
Ihre Augen blitzen
vor Lebenslust.»



braucht nur in das Gesicht einer indischen Kuh zu schauen.

Neben dem Rindvieh teilen sich auch Mofas, Autos, Fahrräder, Reisebusse, dreirädrige Tuck-Tucks und Lastwägen die Strassen. Alles bis zum Maximum mit Menschen und Gütern beladen. Regeln gibt es keine, überholt wird unter lautem Gehupe andauernd – egal ob die Gegenfahrbahn frei ist oder nicht, irgendeiner bremst dann schon. Müde von der langen Reise und weil ich mein Schicksal bald einmal gottergeben in die Hände meines Fahrers gelegt habe, schlafe ich ein.

Eine besondere Vollmondnacht

Als ich wieder aufwache, haben wir Pushkar erreicht, einen uralten hinduistischen Wallfahrtsort, der sich um den heiligen Pushkar-See schmiegt. Das ansonsten eher verschlafene Städtchen bereitet sich auf den Höhepunkt des Jahres vor: die Pushkar Mela, ein Pilgerfest, das als eines der faszinierendsten Feste ganz Asiens gilt.

Von überall her strömen die Menschen zusammen. Hindus, um in der November-Vollmondnacht ein Bad im See zu nehmen, das sie von all ihren Sünden befreit. Händler jeglicher Art, um ihre Waren, Kamele und Pferde zu verkaufen. Touristen und Kamerteams, um sich dieses Spektakel anzu-

schauen. Gaukler, Zauberer und Gauerner, um all die anderen zu umgarnen und zu verführen. Noch ist es aber ziemlich ruhig. Die Vollmondnacht und damit der Höhepunkt der Betriebsamkeit findet erst in einigen Tagen statt. Die Vorfreude allerdings und die Aufregung sind bereits zu spüren.

Nächtigen wie die Könige

Im Camp, das nur wenige hundert Meter ausserhalb der Stadt liegt, empfängt mich Ute Peterskovsky. Seit elf Jahren lebt die Deutsche – inzwischen mit einem Inder verheiratet und Mutter eines neunjährigen Bubens – im knapp 300 Kilometer entfernten Udaipur, dem Ziel unseres Trekkingritts. Zusammen mit ihrem Mann Virendra Singh Boheda führt sie Princess Trails, das Unternehmen, welches unser kommendes Abenteuer organisiert.

Die Zelte, in denen meine Mitreiterin Manja und ich übernachteten, sehen aus wie kleinere Ausgaben von königlichen Gemächern, die ihre Hoheiten benutzten, wenn sie in freier Natur zu nächtigen gedachten. So zumindest stelle ich mir das in meiner Fantasie vor, die sich seit meiner Ankunft lebhaft meldet – angeregt von den Farben und Gerüchen, die hier auf mich einströmen. Ein Baldachin spannt sich als Vordach über den Eingang, das





Links: Kinder, so weit das Auge
reicht. Ein Drittel von Indiens
Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt.
Diese Seite: Die Marwari-Pferde
verfügen über einzigartige,
wie Sicheln geformte Ohren.



अजमेर
मेला - 2012
अक्टूबर, 2012 तक
लिस थाने के पास, पुष्कर
10:00 बजे तक

तीर्थ नगरी पुष्कर में पधारने के लिए घ

↑ गोविन्द गढ़
Govind Garh
↑ पीसागन
Pisagan

मेड़ता
Mert





Links: Fahrbare Untersätze werden in Indien optimal und darüber hinaus genutzt.
Oben: Stolz ist, wer ein Marwari-Pferd besitzt. Unten: der Blick über die Mela in Pushkar, eingetaucht ins Licht der untergehenden Sonne.





Dach endet in einem hohen Spitz und die Stoffwände sind innen mit farbigen Mustern bedruckt. Mein Gefühl, in einem Märchen gelandet zu sein, verstärkt sich.

Erst recht, als wir anderntags am späten Nachmittag zu Pferd über die Mela reiten, die Sanddünen vor den Toren der Stadt, wo die Händler ihre Kamele und Pferde anbieten. So habe ich mir als Kind Orte aus Tausendundeiner Nacht vorgestellt. Als die untergehende Sonne alles in noch intensivere Farben taucht, stehen Manja, unser indischer Guide Jassu und ich einfach nur still da und genießen das vor uns ablaufende Schauspiel.

Die elegantesten Ohren der Welt

Frühmorgens am nächsten Tag ist es dann soweit: Unsere Pferde nehmen die lange Strecke nach Udaipur unter die Hufe. In den nächsten sechs Tagen werden sie rund 250 Kilometer zurück legen. Für Marwari-Pferde kein Problem. Die nur in Indien vorkommende und aus Rajasthan stammende Rasse gilt als äusserst zäh und ausdauernd. Wüstenpferde halt.

Meine Stute heisst Moomal und verfügt über eine weitere, vielgepriesene Charaktereigenschaft der Marwaris: absolute Gelassenheit. Egal was kommt, ob riesiges Kamel, farbiger

Lastwagen, aus dem ohrenbetäubend laut Musik schallt, oder eine Schar lärmender Kinder – nichts bringt die Dunkelbraune aus der Ruhe. Ein lahmer Gaul ist sie deswegen aber noch lange nicht. Im Gegenteil. Unermüdet strebt Moomal vorwärts, Treiben ist bei ihr ein Fremdwort. Auch nach sechs Stunden unterwegs galoppiert sie pfeilschnell über anspruchsvolles Gelände. Ohne einen falschen Tritt. Unkontrollierbar wird sie dabei nie. Manchmal vielleicht ein wenig ungestüm – ein Anfängerpferd ist Moomal nicht. Aber niemals gefährlich.

Ein weiteres, nicht zu übersehendes Merkmal der Marwari-Pferde sind ihre wie Halbmonde geformten Ohren, deren Spitzen sich berühren. Das sieht fremd und sehr, sehr edel aus. Über die Entstehung dieser Ohren erzählen die Inder gerne allerlei Geschichten. Vorzugsweise ahnungslosen Touristen. Dass diese Ohren kurz nach der Geburt zusammengenäht werden, bis sie in die gewünschte Form gewachsen sind. Dass indische Frauen sie massieren. Alles gar nicht wahr, die Ohren werden vererbt. Drehen können die Marwaris sie übrigens um 180 Grad – ein absolutes Unikum in der Pferdewelt.

Während Kühe als heilig gelten, sind Pferde für die Inder göttliche We-

«Überholt wird immer. Egal ob die Gegenfahrbahn frei ist. Einer bremst dann schon.»





Links oben: Diese schalkhaften Augen brauchen keine Worte, um verstanden zu werden.
Links unten: Frauen sind in der indischen Bevölkerung krass untervertreten. Auf 1000 Männer kommen 940 Frauen.
Diese Seite: Auf dem Markt in Udaipur bieten Bauern aus den umliegenden Dörfern täglich ihre Erzeugnisse an.

Oben: Inder posieren gerne für Fotos.
Meist mit ernstem Gesichtsausdruck.
Unten: Menschen und Tiere leben
auf dem Land und in der Stadt
(hier in Udaipur) sehr nahe beieinander.
Rechte Seite: Guide Jassu organisiert
uns nach jeder Mittagspause einen
typisch indischen Chai-Tee.



sen. Das ist auch heute noch unschwer zu erkennen. Immer wieder sehen wir unterwegs auf Altären und in Tempeln aufgestellte Bildchen mit indischen Göttern, die auf Pferden reiten. So erstaunt es auch nicht, dass lange Zeit nur Könige und hochrangige Krieger Marwaris besitzen und reiten durften.

Die dunklen Seiten Indiens

Welch ein Glück, dass dem heute nicht mehr so ist. Dank unseren Pferden kommen wir auf unserem Wanderritt durch Dörfer und Gegenden, die kaum jemals von Touristen besucht werden. Entsprechend aufgeregt empfangen uns die Bewohner. Die vielen Kinder, die aus allen möglichen Ecken hervorspringen, winken uns zu und rufen «Gori, Gori». Was auf Hindi so viel bedeutet wie «weisse Frau, weisse Frau».

Halten wir für eine Pause an und steigen wir von unseren Pferden, sind wir innert kürzester Zeit von Kindern und Erwachsenen umringt. Dabei halten sie meist respektvoll Abstand und schauen uns neugierig an. Besonders Mutige zücken ihr Handy und schiessen ein Foto, das sie nachher kichernd den Umstehenden zeigen. Noch mehr Freude aber haben die Inder, wenn ich meine Kamera selber hervorhole, Bil-

der von ihnen mache und sie ihnen auf dem Display zeige. Aufgeregt deuten sie mir an, wen ich alles noch fotografieren soll. Dabei fallen sie sofort in eine starre Haltung und setzen eine strenge Miene auf. Erst nachdem ich ihnen mit Händen und Füßen zu verstehen gegeben habe, dass sie auch gerne lachen dürfen, posieren sie mit fröhlichen Gesichtern für mich.

Trotz diesen herzlichen Begegnungen bleiben uns einige dunkle Seiten des Landes nicht verborgen. Nach wie vor leben rund 40 Prozent der indischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze und teilweise unter Wohnbedingungen, die in Europa schlicht undenkbar wären. Uns begegnen Menschen mit ausgemergelten Körpern und Gesichtern, die die Spuren eines harten, kargen Lebens zeigen.

Ihre Herzlichkeit und Gastfreundschaft verlieren die Inder dabei selten. Unvergessen bleibt mir jener Augenblick, als ich meine Kamera auf eine alte Frau richte. Mit Augen, die vor Schalk und Lebenslust nur so sprühen, schaut sie mich an. Zum Abschied kneift sie mir mit beiden Händen herzlich in die Wangen. Obwohl keine die Sprache der anderen spricht, verstehen wir einander. Es ist einer dieser Momente, in denen ich spüre, dass ich Indien liebe. 

REITEN IN INDIEN

Wer Indien auf eine ganz besondere Weise entdecken möchte, ist mit einem Wanderritt gut beraten. Das deutsch-indisch geführte Unternehmen Princess Trails führt rund um Udaipur im Bundesland Rajasthan mehrtägige Trekkings auf gut ausgebildeten und fein zu reitenden Marwari-Pferden durch. Übernachtet wird im Zelt-Camp, das vom Team rund um den ausgezeichneten Chefkoch Amar Singh liebevoll und gut organisiert geführt wird. Beratung, Preise und Buchungen bietet das auf Reiterreisen spezialisierte Reisebüro «Pegasus Reiterreisen» an.

www.reiterreisen.com

www.princesstrails.com



*«Über diese
Sichelohren erzählen
die Inder gerne
Geschichten.
Besonders unwahre.»*